

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **62 (2006)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutsche Wörter siedeln um

Während sich Anglizismen immer mehr in unserer Sprache etablieren, machen deutsche Wörter im Ausland Karriere. Mehr als 850 deutsche Wörter sind «ausgewandert» und werden in anderen Sprachen benutzt. Dies hat eine Zwischenbilanz der internationalen Ausschreibung «Wörterwanderung» des Deutschen Sprachrats ergeben.

Die meisten Beispiele stammen aus dem Englischen, Russischen, Ungarischen und Polnischen; aber auch in Australien, Brasilien, Nigeria und Japan werden offenbar deutsche Wörter verwendet. «Vasistas», «Butterbrot» und «Gesundheit» scheinen dabei die Spitzenreiter zu sein.

Vasistas bezeichnet im Französischen ein Oberlicht oder ein Guckfenster. Abgelei-

tet wurde das Wort von der deutschen Frage «Was ist das?», die anscheinend in Bezug auf diesen Gegenstand besonders häufig gestellt wurde.

Butterbrot ist im Russischen ein belegtes Brot, ein Sandwich, aber ohne Butter! *Gesundheit* wird in den USA statt «bless you» gebraucht, wenn jemand hat niesen müssen.

Ein *Loustic* ist im Französischen ein Frechdachs; das deutsche Herkunftswort ist klar. Will man einem Russen das Du anbieten, kann man das mit dem Wort *Brüderschaft* in die Wege leiten. Und in der Türkei wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts häufig deutsches Bahnpersonal eingesetzt, sodass sich das Wort *fertig* als Zeichen zum Abfahren allgemein eingebürgert hat.

(sda)

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 1/2006; Briefkasten

Der Duden bietet kein geschlossenes System an

Ausgangslage: Der Briefkasten Ihres Fachorgans für unsere Muttersprache beantwortet die hier massgebende Frage, ob «Flop» beziehungsweise «flop» als Substantiv oder als Adjektiv zu gel-

ten hat, via Duden. Dieser kennt «Flop» nur als Substantiv – in Übereinstimmung mit dem Englischen, das für die Bildung des entsprechenden Adjektivs den Stamm mit der dafür in dieser Sprache charakteristischen Nachsilbe «-[p-]y» erweitert.

Indessen: Die Verschiebung eines Wortes – mit oder ohne Beschränkung auf den Stamm – aus dem Kontext einer Sprache

in denjenigen einer anderen ist ein freier, ja willkürlicher (aus puristischer Warte: dubioser) Vorgang. Wenn sich einer die Freiheit oder Frechheit nimmt, eine Laut-beziehungsweise Buchstabenkombination (wie scheusslich sie auch sein mag) in die deutsche Sprache einzubringen, so muss ihm auch die Freiheit/Frechheit zugestanden werden, ihr den (passenden) Platz im Sprachgefüge zuzuteilen, den er will. Hier verwendet der Sprecher/Schreiber parallel zum Adjektiv «top» eben gerade keinen Artikel und signalisiert damit, dass er «f/Flop», wie «top» als Adjektiv versteht und damit ein neues, in dieser Verwendung dem Duden (und auch der Ursprungssprache) unbekanntes Wort kreieren will.

Dieser Lösungsvorschlag leuchtet unmittelbar ein: Dafür braucht es keinen Rückgriff auf Wörterbücher, Fachliteratur oder sonstiges Hintergrundwissen; vielmehr entspricht er dem unbefangenen Sprachgefühl, sind doch im konkreten Zusammenhang «top» und «flop» funktional-äquivalent (austauschbar).

Dementsprechend könnte die *deutsche Version*, in freier Übertragung, etwa lauten: «heute spitze, morgen flach» («flach» auch in Anlehnung an die umgangssprachliche Wendung «flach herauskommen»), wobei – im Streben nach umfassender Sicht – darauf hinzuweisen ist, dass «S/spitze» Karriere auch in Richtung Adjektiv gemacht hat (wie übrigens ebenso T/tabu), inzwischen auch mit dem Segen der vom Sprachdienst zitierten Autorität (die dortige in Klammer gesetzte Einschränkung «umgangssprachlich» trifft m. E. ebenso bei «flop» zu).

Dessen Auffassung ist demgegenüber nur über eine rigorose Subsumtion (beziehungsweise: Murks) unter den als abgeschlossen verstandenen Dudenkanon beziehungsweise über eine umständliche Behelfskonstruktion (willkürliche Unterstellung beziehungsweise fiktive Ergänzung mit dem unbestimmten Artikel) vermittelbar. Mit Hilfe des Dudens könnte die entsprechende *Version* lauten: «... morgen (ein) Misserfolg».

Aufs Ganze gesehen, macht es den Anschein, dass sich hier die auch von mir geschätzten Ratgeber päpstlicher als der Papst geben; denn die Dudenredaktion selbst ist es, die – durch viele Neuauflagen hindurch im Vorwort zu den einschlägigen Bänden 1 und 5 – ihre Kapazitätsgrenzen bei ihrer Erschließung der deutschen Gegenwartssprache zu betonen gepflegt hat.

Nachwort: Diese Intervention wäre wohl unterblieben, wenn konsequent Grossschreibung empfohlen worden wäre. In die Nase hat mich jedoch gestochen, dass im gleichen Satzgefüge einmal so, einmal anders konstruiert werden soll. Denn auch in der Rechtschreibung muss vermehrt am Resultat orientiertes beziehungsweise pragmatisches Denken, wie schon längst in anderen Bereichen – so in Wirtschaft, Verwaltung und Recht –, zum Einsatz kommen, anstelle sturer Subsumtion unter Regeln, Präjudizien oder deren Sammlung, die zum konkreten, neuen Fall nicht passen, beispielsweise zu einem widersprüchlichen Ergebnis führen. Dabei denke ich auch an die Diktatfalle «Apéro / Aperitiv», an den Zwitter «Kommuniqué» (nun sogar:

«Kommunikee») oder an die Ansammlung (umgangssprachlich: Salat) an sich gebotener Satzzeichen, beispielsweise an Anführungszeichen und dabei vor al-

lem an Kommas, welche das Ziel Übersichtlichkeit gerade ins Gegenteil verkehren können.

Hanspeter Leugger

Bücher

CHRISTA DÜRSCHIED / JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Zwischentöne. Zur Sprache der Jugend in der Deutschschweiz*. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2006. 272 Seiten, Fr. 38.–.

Schon der Titel «Zwischentöne» ist unüblich für ein sprachwissenschaftliches Werk, unüblich ist jedoch manches an diesem Buch, und zwar auf durchaus lobenswerte Art. Nur allein das Zielpublikum: die von Christa Dürscheid, Professorin für Sprachwissenschaft am Deutschen Seminar der Universität Zürich, und Jürgen Spitzmüller, Assistent an diesem Seminar, zusammengestellten Untersuchungen sind absichtlich nicht nur für Fachkollegen, sondern für eine breite Leserschaft verfasst. Konkret heisst das: «Wir haben in der Darstellung, soweit es uns möglich war, auf Fachsprachliches verzichtet. Die folgenden Beiträge bedienen sich also nur weniger wissenschaftlicher Termini, wissenschaftlich fundiert sind sie gleichwohl.»

Zudem sind alle, die zu dem Buch beigetragen haben, Studenten des Seminars, die hier eben nicht nur als Azubis, sondern bereits als beachtenswerte Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auftreten können.

Der Band möchte zum Austausch *zwischen* Sprachwissenschaft und Öffentlichkeit beitragen; er wird als eine *Zwischenbilanz* verstanden (die Erforschung der besonderen Situation der Jugendsprache in der Deutschschweiz steht noch in den Anfängen); und auch in Bezug auf den Gegenstand der Untersuchungen gilt ein *Zwischen* (daher der Titel): «Die Jugendlichen befinden sich *zwischen* Kindheit und Erwachsensein, *zwischen* Schule und Beruf, *zwischen* Abgrenzung und Identitätsfindung».

Dürscheid und Spitzmüller haben den einleitenden, ausgezeichneten Aufsatz beige-steuert: «Jugendlicher Sprachgebrauch in der Deutschschweiz, eine *Zwischenbilanz*» (so hätte auch der weniger unübliche Titel des ganzen Buchs lauten können!). Wer sich für die vielfältige Problematik der Jugendsprache in der Deutschschweiz interessiert, wird mit Vergnügen und Gewinn diesen gut dreissig Seiten umfassenden inhaltsreichen, wissenschaftlich fundierten und elegant geschriebenen Aufsatz lesen.

Die Vielfalt der Themen der Beiträge entspricht dem Gegenstand: So wird etwa die Chatkommunikation der Jugendlichen analysiert; die besondere Lexik der Deutschschweizer Jugendspra-